

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

V o r w o r t.

Zuerst entbietet der „Hinkende Bote“ allen seinen Lesern und Freunden seinen herzlichsten Gruß auf das Jahr 1895. Gott segne sie mit bester Gesundheit, bewahre ihnen Gottesfurcht, Redlichkeit und christlichen Frohsinn! Und überall, wo sie sich befinden, auf dem europäischen Festland oder drüben in Amerika, möge ihnen die liebe Heimath theuer bleiben!

In der Vorrede des verflossenen Jahres verlangte ich das Urtheil meiner Leser über die Gründung eines **Kalendermachervereins**. Die meisten haben sogleich erathen, daß mein Vorschlag nicht ernst gemeint sei. „Ei, seht doch, riefen sie, den alten Hinkenden Boten! Wie klug er es angreift, um uns zu warnen vor dem allzuraschen Ueberhandnehmen des Vereinswesens! Dem brauchen wir nicht zu schreiben, um ihn zu belehren: der weiß sich schon selbst zu helfen.“ Und sie ließen es bewenden bei diesen für mich so schmeichelhaften Aeußerungen und schrieben mir nicht. Doch andere griffen schnell zur Feder; denn sie dachten: an einem unschuldigen Scherz soll man nicht zögern selbst Theil zu nehmen. So schrieb mir ein alter Sundgauer, einer, der vor vierzig Jahren schon im Kalender die Geschichte von Abraham Nothnagel gelesen hat: „Für Kalendermachervereine bin ich ganz und gar nicht; denn, da es einmal unter den Kalendermachern so viele Stelzer gibt, so könnte, wenn sie einen Ausflug machen würden wie es sonst bei den Vereinen Sitte ist, gar zu leicht Einem ein Unfall zustoßen; da wüßte die Unfallversicherungsgesellschaft nicht genug Geld aufzubringen, und ein anderer ruhiger Mensch, dem ein Unfall begegnet, müßte dafür auf seinen Antheil verzichten.“ — Bravo, alter Freund aus

Brinkheim! Du bist kein Nothnagel! Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen! nur schade daß ich, aus Mangel an Raum, deinen Brief nicht ganz abdrucken kann!

Aber einige haben die Sache nicht als Spaß aufgenommen, sondern, zu meinem Erstaunen, als heiligen Ernst, und diese, in ihrer Entrüstung, speien Feuer gegen mich, denn sie wollen von einem Kalenderverein nichts wissen. So lautet, z. B. das Ende eines Briefes: „Wenn die Herrn Kalenderschreiber aus dem Verein ihre Köpfe mit Hobelspanen und Spinnwebennestern angefüllt haben, so mögen sie dieselben nur über's Feuer halten.“ So schreibt mir ein mildes, sanftes Frauenzimmer. Die Frau des Sokrates hätte gewiß den Weltweisen jener Zeit keinen freundlicheren Vorschlag machen können. Suchen wir nur recht zu begreifen wie meine Korrespondentin sich die Dinge vorstellt. Sie nimmt an, ein Kalendermacherverein sei gegründet worden und es sei gerade Vereinsitzung beim „Großen Straßburger Hinkenden Boten“; der sitzt am warmen Kamin; sein besonnener Kopf kann ja die Hitze vertragen, und mit einladender Geberde bittet er seine Herrn Kollegen Platz zu nehmen; sie setzen sich; da kommt Einer, ein jüngerer, mit seinem Kopf dem Feuer etwas zu nahe; er flackert auf, es war eben leichtes Brennmaterial darin: die Flamme theilt sich dem Nachbarn mit und in einem Nu, trotz allen Löschversuchen des Hinkenden, brennt der ganze Verein. Nicht wahr, achtbare Leserin, so hast du den Hergang dir vorgestellt? Das ganze moderne Kalenderwesen ist dir Dank schuldig für die so liebliche, zarte Warnung.

Kurz nachher schrieb mir ein Leser aus Roubaix (Frankreich):

Gutmüthig haben Gänse — lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn uns geweiht:
Das sollte länger nicht so bleiben,
Sie fangen an jetzt selbst zu schreiben.

Es möge doch Niemand in diesem Sinn-
gedicht eine Anspielung erblicken auf die
ebenerwähnte, hochgeneigte Leserin. Gott
bewahre! Unser Freund aus Roubaix meint
nur, wenn die Kalendermacher einmal einen
Verein gegründet haben, dann werden sie
anmaßend, wollen über ihren Beruf hinaus,
fangen an in Dinge zu sprechen, resp. zu
schnattern, wovon sie nichts verstehen. „Sie
werden dann, sagt er, Stümper und E...pen:
Gott bewahre deinen alten Stelzfuß vor
einem solchen Loose! Ich bin kein partisan
des Vereins.“

Im nämlichen Sinne sind alle Briefe ab-
gefaßt, die ich über diesen Gegenstand er-
halten habe; auch nicht einer wünscht, daß
der Verein gegründet werde. Alle finden, der
Hinkende Bote sei schon fähig seine Sache
ganz allein zu gutem Ende zu führen. „Ein
Pfannenkuchen, meint ein drei und sieben-
zigjähriger Leser, kann gut gebacken sein,
wenn er auch nur auf einer Seite gebacken ist;
in unserm Dorfe werden die Pfannenkuchen
alle nur auf einer Seite gebacken und schmecken
doch sehr gut.“ (In jenem Dorfe stehen näm-
lich alle Häuser auf einer Seite der Gasse;
auf der andern Seite backt also Niemand.)

Und nicht nur dieser bejahrte Landmann
findet, daß der Hinkende Bote auch ohne
Verein seine Sache gut macht; aus Paris
schreibt mir ein Leser in demselben Sinn:
„Ich bin fest entschlossen, sagt er, mit den
Hausfrauen zu stimmen gegen den Verein:
es bleibe beim Alten!“

Auch Amerika hat sich erhoben in Versen
und Prosa gegen den Kalendermacherverein.
Unsere Leser in der neuen Welt verlangen
kein Volapük und wollen nichts wissen
von den neumodischen Heiligennamen. „Ei!
schreibt Einer,

„Ei, lasse die alten ruhig bestehen.
Die neuen mögen im Nebel vergehen!
Der „Straßburger Hinkende“ bleib' ohne Verein,
Und ernte das Lob seiner Freunde allein!“

Selbst mit der Orthographie, meint ein
verehrter Leser aus New-York ist es für die
Amerikaner besser, wenn man beim Alten
bleibt, „sonst, sagt er, weil wir auch englisch
lesen, gibt es leicht Verwirrung. Schreibst
du statt *Ratth* einfach *Rat*, so versteht der
Engländer darunter eine *Ratte*; und wenn
du statt *roth* bloß *rot* schreibst, so denkt
man dabei hier an das englische Wort *rot*,
faulen, faul werden u. s. w.“

Ich danke Herrn J. K. für diese nützliche
Bemerkung und will sorgen, daß er im Ka-
lender von 1894 auch wieder, wie in diesem
Jahre, eine „schöne Spuckgeschichte“ finde,
ganz nach seinem Geschmack. — Setzer,
merken Sie sich das, damit es nicht vergessen
wird!

— „Aber, antwortete der Setzer, Sie hatten
im vorigen Jahre versprochen Sie würden
die Briefe, die bei Ihnen über den Kalender-
macherverein eingehen, in Verse setzen, und
nun?“

— Still! still! sagte ich. Nichts von
Versen! es ist ein Gesetz in Vorbereitung,
daß jeder Reim eine Steuer von 10 Pf.
bezahlen soll. Denken Sie nur, welch ein
herrliches Gesetz! vor wie viel schlechten
Gedichten wird uns das bewahren und
dabei noch dem Staate ein Beträchtliches
eintragen! —

Der Setzer schüttelte den Kopf. „Seit der
Geschichte mit dem Kalendermacherverein,
sagte er, bin ich nicht mehr so leichtgläubig;
aber ich will doch die Steuer in den Kalender
setzen. Vielleicht schreibt Ihnen dann die
freundliche Leserin wieder: ich freue mich
schon darauf.“

— Ich nicht, dachte

Der Hinkende Bote.